

schriften wird in den Bibliotheken selbst der ersten Institute des Auslandes vergeblich gesucht; dagegen findet man daselbst stets die besseren Zeitschriften. Wer daher irgend einer Abhandlung eine ihrem Werthe angemessene Verbreitung zu geben wünscht, dem wird die Wahl zwischen Gesellschaftsschriften und Zeitschriften nicht schwer werden.

Noch neuerdings kamen uns die Verhandlungen einer nicht ganz unbedeutenden naturhistorischen Gesellschaft zu, die uns wieder einen Beleg für die Richtigkeit obiger Anschauungsweise lieferten. In denselben waren ausser dem Jahresberichte mehrere Abhandlungen enthalten, die jede wissenschaftliche Zeitschrift ersten Ranges auf eine für jene Gesellschaft kostenlose Weise gern veröffentlicht haben würde, da man sich jedoch für eine kostspielige Veröffentlichung entschlossen hatte, so waren wir neugierig, ob nicht etwa der Cassenbestand ein solches Verfahren rechtfertige. Zu unserem Erstaunen gewahrten wir jedoch nur einen Überschuss von wenigen Thalern und etlichen Groschen, mit welcher geringen Barschaft das neue Rechnungsjahr angetreten werden musste. Waren wir stimmfähige Mitglieder jener Gesellschaft, wir würden ohne Zögern den Vorstand auf Leib und Leben der Verschwendung anklagen, und es baldigst dahin zu bringen suchen, dass die Jahresberichte und sonstigen Mittheilungen lediglich auf eine kostenlose Weise in vielgelesenen Zeitschriften gedruckt würden. Wir würden nachweisen, dass die Pflicht unbemittelter Vereine sich darauf beschränke, ein Sitzungslocal zu unterhalten, in welchem geeignete Vorträge gehört und besprochen werden, Sammlungen naturhistorischer Gegenstände anzuhäufen und eine Bibliothek besonders solcher Werke, die ihres hohen Preises wegen von dem einzelnen Forscher nicht erstanden werden können, anzulegen, und dass der gesetzliche Wirkungskreis nur dann erst auf Herausgabe eines nichts einbringenden, aber viel kostenden Organs ausgedehnt werden könne, wenn man diesen Ansprüchen in reichem Masse Genüge gethan habe. Dass diese Bedingungen im citirten Falle nicht erfüllt waren, schliessen wir unter andern aus der gegebenen Liste der erworbenen Bücher, worunter nur zwei angekaufte sich befinden.

Wir unterdrücken absichtlich den Namen der hier beispielsweise angeführten Gesellschaft, da sie nur der Typus einer Classe ist, deren niedriger Finanzzustand als die unausbleibliche Folge einer schlechten Haushaltung angesehen werden muss, und deren Eitelkeit ebenso leicht zu verwunden als deren Kurzsichtigkeit zu heilen ist.

Badshah Saleb oder Königs-Salep *).

[Aus *Pharmaceutical Journal*. Vol. XVII. p. 499 Apr. 1858.]

Unter einer Anzahl Drogen von Bombay, welche ich der Güte des verstorbenen Dr. J. E. Stocks verdanke, befand sich eine, die den Namen: „Badshah Saleb“ oder Königs-Salep führte. Es war nur ein einziges Exemplar davon vorhanden, und da ausser dem Namen mir keine weitere Notiz darüber zukam, so blieb es fast unbeachtet, bis vor etlichen Monaten ein etwa 100 Pfund schwerer Ballen einer unbekanntem und unbenannten Droge von Bombay in den Londoner Markt gelangte. In mitgetheilten Proben erkannte ich sogleich den Badshah Saleb, über den ich, nach Untersuchung einer hinreichenden, jenem Ballen entlebten Anzahl von Exemplaren, hier das Ergebniss meiner Forschungen niederlegen möchte.

Fig. 1.



Fig. 2.



Königs-Salep, — natürliche Grösse.

Der Name: „Badshah Saleb“ ist theils Persisch, theils Arabisch, indem Badshah der persische Ausdruck für König, Saleb der ursprüngliche arabische für unser Wort Salep

*) Über eine falsche Radix Salep = Rad. Colchici, conf. Mettenheimer in *Boopl.* III. p. 17.

ist, und daher Königs- oder königlicher Salep übersetzt werden muss —, eine Benennung, die der Drogue wahrscheinlich deshalb verlichen worden ist, weil man sie für Salep von ungewöhnlicher Grösse hielt; mein Freund, Dr. Lindley, machte mich jedoch darauf aufmerksam, dass sie nicht nur vom ächten Salep durchaus verschieden, sondern nicht einmal eine Knolle, sondern eine Zwiebel sei; derselbe ertheilte auch Winke über den botanischen Ursprung derselben.

Königs-Salep, wie er im Handel vorkommt, besteht aus getrockneten Zwiebeln (Fig. 1 u. 2), deren Durchmesser von der Basis bis zur Spitze $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll beträgt. Die grössten Exemplare wogen 730 Gran, während jede Zwiebel, nach 20 Exemplaren berechnet, 737 Gran wog. Die Form der getrockneten Zwiebel (die durch das Trocknen verursachten Unregelmässigkeiten nicht

mit einbegriffen) ist gewöhnlich fast kugelförmig, zuweilen eiförmig, ja selbst länglich, stets am oberen Ende zugespitzt, und am unteren mit einer eingedrückten Narbe, oder häufig mit einem grossen, weissen, erhabenen, narbenartigen Fleck. Die Oberfläche ist der Länge nach gestreift; ausserdem befindet sich darauf eine in derselben Richtung laufende breite und tiefe Furche. Die Zwiebeln sind gewöhnlich durchsichtig, vor das Licht gehalten orangefarben, und hinter das Licht gehalten variiren sie zwischen gelb-braun und dunkel-purpur, an der Basis zuweilen dunkel gelb-weiss schattirt. Ihrer Substanz nach sind sie dicht und hornartig; sie lassen sich vermittelst des Messers zerschneiden, doch sind sie kaum zu pulverisiren. Nach einer mehrstündigen Einweichung in Wasser werden sie weich, dunkel, schiefer- oder purpurfarbig, und erlangen fast ihre ursprüngliche Grösse und Gestalt (Fig. 3) wieder. Wenn in diesem Zustande eine Zwiebel der Länge nach in zwei gleiche Theile zerlegt wird, so stellt sich der Unterschied zwischen ihr und einer Orchideen-Knolle sogleich heraus, denn anstatt der homogenen, fleischigen Masse der letzteren, erblickt man eine einzige fleischige Schuppe von aussergewöhnlicher Dicke, deren Ränder über einander liegen; diese Schuppe umgibt eine verlängerte glatte

Blattknospe (Fig. 4). Obgleich in der getrockneten Zwiebel nur diese einzige, zusammengerollte Schuppe sich vorfindet, so glaubt doch Dr. Lindley, dass noch andere Schuppen vorhanden waren, die vor dem Trocknen abgestreift worden.

Fig. 3.

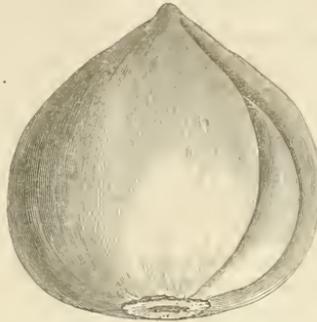
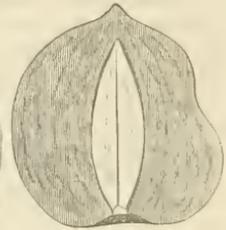


Fig. 4.



Königs-Salep. — Fig. 3 die als Fig. 1 abgebildete Zwiebel, nachdem sie in Wasser erweicht; Fig. 4 ein Längsdurchschnitt einer erweichten Zwiebel.

Über die Pflanze, welche Königs-Salep liefert, und den Ort, wo er wächst, scheint nichts bekannt zu sein. Ich habe in den Werken von Kaempfer, Forskal, Ainslie, Roxburgh, Royle oder O'Shanghnessy mich nach einer Notiz darüber vergeblich umgesehen. Honigberger, indem er über die in Lahore gebräuchtesten Salep-Sorten spricht, gedenkt einer, die einer getrockneten Feige ähneln soll, und möglicher Weise mit der hier besprochenen identisch sein mag; er giebt jedoch keine Beschreibung derselben. Dr. Lindley glaubt nach Untersuchung der Zwiebel darin eine Tulpenart erkannt zu haben. Vier Tulpenarten kommen in Afghanistan vor, und Tulipa Oculus solis, St. Amans und einige andere Arten, wenn sie in günstigen Localitäten wachsen, produciren in der That sehr grosse Zwiebeln, die obendrein sehr wenige Schuppen haben; mir ist jedoch keine bekannt, die Schuppen von so ungemeiner Grösse besitzt, als die der fraglichen Drogue. Es ist daher einleuchtend, dass sich der botanische Ursprung der Zwiebel nicht aus vorliegendem unvollkommenen Material bestimmen lässt.

Über den Nutzen des Badshah Salep kann ich wenig sagen. Da die Zwiebel schleimig und zuckerhaltig ist, so dürfte sie vielleicht die Zwecke erfüllen, welche Orchideen-Knollen

schätzbar machen; sie hat jedoch zugleich einen bitterlichen und etwas scharfen Geschmack, der sie als Surrogat für Salep bei uns zu Lande disqualificirt. Eine Abkochung von Badshah Salep ist weit weniger schleimig als die von ächtem Salep, und wird durch Jodlösung nicht blau gefärbt.

Daniel Hanbury.

[Proben dieser seltenen Droge sind der Bonplandia zur Versenkung an Pharmakologen von dem Verfasser überwiesen worden. Red. der Bonplandia.]

Eine Excursion nach dem Barba-Vulkan in Costa Rica

Vergl. Bonplandia IV. p. 27. Nr. 3 von 1856: Excursion nach dem „Volcan de Cartago in Central-Amerika.“¹⁾

Die beiden grössten Erhebungen in der Gebirgskette, welche die Hochebene von San José nach N. begränzt, sind die Vulkane el Barba und el Poas (los Votos s. Botos oder el Viejo). Ersterer liegt mehr nach O., letzterer nach W.; zwischen beiden bildet der Gebirgszug eine Einsenkung: el Desengaño, über welche der Weg nach dem Sarapiquí, Nebenfluss des San Juan, führt; der also auf diese Weise das Innere Costaricas mit Greytown oder San Juan del Norte, dem für Costa Rica und Nicaragua gemeinsamen Hafen an der Ostküste verbindet. Genannte Gebirgskette schliesst sich östlich durch eine südliche Biegung an das Irazúgebirge an, westlich vom Poas wendet sie sich nach N., durchzieht die Provinz Guanacaste und durchsetzt den grossen Nicaragua-See, mehr oder minder in derselben Richtung weiter streichend,

¹⁾ In jenem citirten Aufsatz finden sich leider einige sinntestellende Druckfehler, da ich die Correctur nicht selbst besorgen konnte. Die wichtigsten Verbesserungen hole ich hier nach. Im Separat-Abdruck pag. I Zeile 14 schalte ein, hinter Weltgegenden das Wort „schneiden“; — S. 2, Z. 28 statt December „September“; zweite Spalte Z. 13 statt Revertazon „Reventazon“; Z. 14 Aratina „Matina“; S. 4 Z. 14 statt Corola „Coral“; Z. 17 statt lion „leon“; zweite Spalte Z. 15 statt vagnero „vaquero“; Z. 19 statt Sohlenschrotter „Sohlenschreiter“; Z. 20 statt Pisate „Pisote“; S. 6 Z. 17 statt hebt „senkt“; zweite Spalte Z. 2 wiederum statt hebt „senkt“, Z. 11 statt Capo „Cabo“; S. 8 zweite Spalte Z. 15 statt Calinda „Galindo“.

die Vulkane Miravalles, Rincon, Pelon, Orosi und Gongora gehören ihr an ebenso wie der pittoresk, schlank, zuckerhutförmig aus den blauen Fluthen des Nicaragua-See sich erhebende Umotépe und Maderas.

Der Barba-Vulkan, oder besser gesagt, das Barbagebirge zeigt von S. aus gesehen drei Spitzen, von denen die mittelste die höchste, im engeren Sinne el vulcano del Barba genannt wird. Derselbe ist, so weit mir bekannt, noch nie von einem Europäer bestiegen²⁾, die fabelhaftesten Gerüchte über einen auf seinem Gipfel sich befindenden See etc. sind im Munde des Volkes, Gründe, die neben dem allgemeinen naturhistorischen Interesse mich veranlassten, der Erklimmung desselben einige Tage zu widmen³⁾.

Morgens 10 Uhr am 27. August 1855 verliess ich mit einem deutschen Landsmanne, dem Apotheker Herrn B., San José; der Himmel war tiefblau, nicht das kleinste Wölkchen zeigte sich, die Luft so durchsichtig, dass die fernern Berge in die grösste Nähe gerückt zu sein schienen, Bäume, Felder und Wiesen prangten im üppigsten Grün vom warmen Sonnenschein beleuchtet. Gleich beim Austritt aus der Stadt kreuzten wir das reissende, kleine, schäumende Flüsschen Torres, passirten das an Kaffee-Haciendas reiche Dorf la Uruca und überschritten die Quebrada des bedeutendern aber nicht minder wilden Flusses Virilla auf einer soliden steinernen Brücke⁴⁾. Am jenseitigen Ufer der Quebrada ist behufs des Wegebauens eine niedrige Hügelkette durchstoßen und dadurch das sie bildende Gestein zu Tage gelegt, es wird „ripio“ genannt und ist ein vulkanischer Tuff mit vielen deutlichen Trümmern von Augitkrystallen gemengt⁵⁾. — Eine kurze

²⁾ Im Mai des verfloßenen Jahres bestieg den Barba Herr H. Wendland aus Herrenhausen bei Hannover. Im Mai d. J. die Herren hier lebende Landsleute, Valentini und Twight. Alle drei fanden die von mir gemachten Beobachtungen bestätigt, ersterer sammelte einige von mir übersehene oder zu jener Zeit nicht blühende Species Pflanzen.

³⁾ Der Nicaraguensische Krieg gegen W. Walker, den ich als Cirujano en jefe mitmachte, Cholera und langdauernde Krankheiten tragen die Schuld der späten Publicirung dieser Zeilen.

⁴⁾ Quebrada nennt man jede Schlucht; in deren Grunde sich fast immer ein Bach oder Flüsschen befindet.

⁵⁾ Jene Masse vielfach modificirt, in Farbe: hell-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bonplandia - Zeitschrift für die gesamte Botanik](#)

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Hanbury Daniel

Artikel/Article: [Badshah Saleb oder Königs-Salep. 300-302](#)